

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 145 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

In Effigie oder: Du sollst Dir kein Bildnis machen!

Zur neuesten Form des religiösen Ikonoklasmus

Andreas Mertin



Nach dem Bekanntwerden von Vorwürfen des sexuellen Missbrauchs gegen den früheren Ruhrbischof Franz Kardinal Hengsbach hat die Diözese Essen beschlossen, die von Silke Rehberg angefertigte Skulptur, die 2011 zur Erinnerung an den Bischof im Domhof in Essen aufgestellt worden war, entfernen zu lassen. Unmittelbar nach dem Beschluss wurde der Akt vollzogen und die Skulptur der Öffentlichkeit entzogen. Man muss darin keinen ikonoklastischen Akt sehen, der dem Sturz der Saddam-Statuen nach dem Irak-Krieg¹ vergleichbar wäre, wie einige Hengsbach-Apologeten aus dem katholisch-reaktionären Lager vermuten,² aber nachdenklich stimmt diese bilderstürmerische Aktion schon. Nun könnte man in der bildkritischen Tradition des frühen Christentums sagen, dass die eigentliche Sünde bereits in der Aufstellung der Skulptur bestand. Das biblische Bilderverbot zielt ja gerade auf Skulpturen, die kultisch ein Eigenleben entwickeln können.³ Und zur kultischen Verehrung war die Skulptur im Bistum durchaus ursprünglich gedacht – selbst wenn die Auftraggeber das heute bestreiten würden.⁴ Hengsbach sollte in einer etwas verqueren Logik auf das endzeitliche Geschehen verweisen, bei dem die Natur wieder versöhnt ist. Zugleich aber näherte er sich dem Heiligen Georg an – nur dass statt des Drachen nun ein Wolf das böse Element

war. „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ (Mt 10, 16)

Zunächst einmal, daran sollte man sich erinnern, dient eine derartige Skulptur – ähnlich wie vergleichbare zweidimensionale Bilder in Amtsstuben – der Kontinuität der Macht. Man könnte nach Ernst Kantorowicz von den zwei Körpern des Kardinals sprechen.⁵ Der eine leibliche Körper verwest, aber der andere skulpturale und damit unsterbliche Körper sichert und garantiert den Übergang zu seinen Nachfolgern. Das würde anknüpfen an Funktionen, die auch die Skulpturen ägyptischer Pharaonen hatten, und es würde erklären, warum man es im Bistum Essen so eilig hatte, die Skulptur zu entfernen, noch bevor alle Vorwürfe juristisch geklärt waren. Statt des biblischen „Erinnert euch“ – welches ja wie im Falle des Moses oder David durchaus kritisch sein kann –, geht es aktuell um eine *damnatio memoriae*: nicht (mehr) gedacht soll seiner werden. Das ist die sozialpsychologische Intention dieses Ikonoklasmus: man hofft, mit der Skulptur auch die Erinnerung loszuwerden. Das hat historisch freilich selten funktioniert, in aller Regel blieb dann eben der ikonoklastische Akt in Erinnerung und damit auch die betreffende Figur.



Nun helfe es auch nichts, wenn man, wie die Künstlerin vorgeschlagen hat, die Skulptur von den Beinen auf den Kopf stellen würde. Zwar triumphiert dann visuell das Böse (der Wolf) über das Gute (das Schaf) oder in der anderen Lesart das Paradies über den gefallenen Kardinal, aber eine in sich stimmige Bildaussage kommt nun gerade nicht zustande. Denn auch wenn ein deutscher Bischof bzw. Kardinal gegenüber seinen Schäflein fehlt bzw. sündigt, stellt das ja nicht die Heilsbotschaft Christi in Frage. Darüber hinaus misst auch die 180°-Wendung dem Kardinal immer noch zu viel Bedeutung zu, sie ordnet ihn weiterhin in die geschichtsmächtigen Menschen dieser Erde ein – was denen unabhängig von ihrem Verhalten nicht zukommt.

Besser wäre es, man würde gegen die *intentio auctoris* (wenn man dazu einmal auch die Auftraggeber zählt) und mit bzw. anhand der *intentio operis* (insofern man das gegebene Kunstwerk als offenes Kunstwerk begreift) eine *intentio lectoris* entwickeln, die in der vorhandenen Gestalt des Werks das kritische Potential freilegt.

Davor haben doch jene Angst, die nun eifertig die Skulptur binnen Stunden haben entfernen lassen, und damit meinen, so auch der kritischen Diskussion ledig zu sein. **Diese muss sich aber an und mit der Skulptur entwickeln.** Wer freilich an die (objektive) Macht der Bilder glaubt, der muss ihre Macht natürlich begrenzen, wenn das Dargestellte nicht dem entspricht, was es ursprünglich einmal verkörpern soll.

Wer aber – mit Martin Luther – davon ausgeht, dass der entscheidende Akt von den Betrachter:innen ausgeht, der kommt zu anderen Schlussfolgerungen:

Luthers Beitrag zur neuen Verfügbarkeit des Bildes betrifft nicht dessen Hersteller, sondern den Empfänger. Luther legt den Grund für die Betrachterästhetik, die Kunst als einen (nominalistischen) Vereinbarungsbegriff auffasst. Der Betrachter soll vor dem Kunstwerk seine Freiheit erproben. Er hat das letzte Wort. Luthers Bildempfänger ist kein fraglos Anstauer, in ihm steckt ein potentieller Interpret, der kritisch nach dem Woher und Wozu, nach dem Umraum des Kunstgegenstandes fragt.⁶

Davor aber hatten sie in Essen Angst, dass die Subjekte als kritische vor die Skulptur treten und sich das Anstaunen verkneifen und nach dem Woher und Wozu, nach dem Umraum des Kunstgegenstandes und hier jedenfalls auch nach dem Umraum des Kardinals fragen, das heißt nach den Voraussetzungen, unter denen sein nun konstatiertes Fehlverhalten möglich wurde. Das ist der eigentliche Kern des Konflikts.

Ikonoklasmus vollzieht sich heute nämlich nicht mehr nach dem archaischen Muster des Bildersturzes, des Bildersturmes, sondern nach dem modernen Prozess der Bildkritik. Das haben jene noch nicht begriffen, die landauf und landab mit *wokem* Bewusstsein die Skulpturen und Bilder mustern, um sie stürzen zu können. Sie sind geistig im Mittelalter hängen geblieben und haben die Moderne intellektuell noch gar nicht erreicht. Sie meinem, mit gestürzten falschen und etablierten rechten Vorbildern sei alles getan. Das Problem ist aber genau jene Idee des Vor-Bildes, das dann nicht mehr der Bildkritik und der kritischen Bildaneignung durch das Subjekt unterliegen soll. Das aber ist vor-modern. Wir sind alle keine Ikonodulen mehr, weder vor den Skulpturen Gottvaters, Christus, Marias oder auch eines Kardinals fallen wir auf die Knie:

„Man kann wohl hoffen, dass die Kunst immer mehr steigen und sich vollenden werde, aber ihre Form hat aufgehört, das höchste Bedürfnis des Geistes zu sein. Mögen wir die griechischen Götterbilder noch so vortrefflich finden und Gottvater, Christus, Maria noch so würdig und vollendet dargestellt sehen - es hilft nichts, unser Knie beugen wir doch nicht mehr.“⁷

Wir sind zwischenzeitlich alle Ikonoklasten geworden – freilich im modernen Sinn von Bildkritiker:innen. Was wir allerdings noch nicht richtig gelernt haben, ist, kritisch zu betrachtende Bilder auch auszuhalten, ihnen gegenüberzutreten, statt sie in den Staub zu treten. Darin ähneln wir immer noch jener archaischen Gestik von Vollidioten, die Plakate beschmierern und zerfetzen, weil sie meinen, damit die Dargestellten treffen zu können. Das ist pubertär und unaufgeklärt.



Die grundsätzliche Einsicht des Protestantismus, dass es keine Heiligen im Sinne der „reinen Menschen“ gibt, dass alle Heiligen zugleich notwendig und konstitutiv auch Sünder:innen sind, ist hier außerordentlich hilfreich – auch wenn das im Protestantismus selbst kaum noch bewusst ist. Im protestantischen Sinne aufgeklärt wäre es daher, die Skulptur von Kardinal Hengsbach nicht zu entfernen, sondern als Mahnmal gegenüber den an den eigenen Reden und an der eigenen (Schein-)Moral scheiternden Hirten zu kultivieren. Genau das, so könnte man ja sagen, passiert, wenn wir Kleriker zu Vorbildern machen und ihnen eine Machtposition zubilligen, die ihnen evangelisch (hier im Sinne von: vom Evangelium her) nicht zukommt.

Kritische Bildbetrachtung würde in jeder dieser Skulpturen das Moment des Götzendienstes erkennen und benennen. Das ist unbestreitbar ein Erbe der reformierten Tradition. Deshalb muss man die Skulpturen aber nicht mehr stürzen, sondern nur neu einordnen. So wie Mose nach all seinen Fehlern, so wie David nach all seinen Fehlern, so wie Petrus nach all seinen Fehlern neu eingeordnet wurde. Das ist eigentlich das Große am Christentum, dass es die Fehlerhaftigkeit des Menschen eben nicht das letzte Wort sein lässt, sondern das Urteil darüber Gott belässt.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. dazu Mertin, Andreas (2020): Zur Renaissance des politischen Ikonoklasmus. In: *tà katoptrizómena* - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Jg. 22, H. 126. <https://www.theomag.de/126/am702.htm>.
- ² Vgl. <https://www.the-germanz.de/denkmalsturz-wie-bei-saddam-bistum-essen-schaendet-andenken-an-frueheren-ruhrbischof-hengsbach/> Schon gar nicht wird das Andenken an den früheren Ruhrbischof durch die Entfernung der Skulptur ‚geschändet‘. Das ist bildpolitisch vollständig naiv, es ist dingmagisch bis ins Letzte. Es belebt den mittelalterlichen Gedanken des *In effigie*. Aber man wird beide Seiten der Debatte nicht von diesem dingmagischen Denken freisprechen können.
- ³ Dohmen, Christoph (1987): *Das Bilderverbot. Seine Entstehung und seine Entwicklung im Alten Testament*. 2. Aufl., Frankfurt am Main.
- ⁴ Aber schon 2017 hatte der Essener Generalvikar Pfeiffer davor gewarnt, Hengsbach zu verklären: Er habe neben seinen Verdiensten auch eine Atmosphäre der Angst verbreitet. Man könne großen Persönlichkeiten wie Hengsbach historisch nur gerecht werden, wenn man auch über Ambivalenzen rede
- ⁵ Kantorowicz, Ernst (1994): *Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters*. 2. Aufl... München.
- ⁶ Hofmann, Werner (1983): *Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion*. In: Hofmann, Werner (Hg.): *Luther und die Folgen für die Kunst*. Ausstellungskatalog. München, S. 23–71.
- ⁷ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1986): *Vorlesungen über die Ästhetik*. Band I. S. 142.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Du sollst Dir kein Bildnis machen! Zur neuesten Form des religiösen Ikonoklasmus, *tà katoptrizómena* – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 145 – filmische Passionen, erschienen 01.10.2023

<https://www.theomag.de/145/am813.pdf>